



BREZEL-NEWS

Siebzehnte Ausgabe, November 2019

Newsletter der Deutschen Samstagsschule Islington

Liebe Samstagsschulfamilien,

zum Jahresende die erste und einzige Brezel-News in diesem Jahr. In der Samstagsschule war viel los. Leider haben wir zu Ostern unsere Zweigstelle in Hackney aufgegeben. Gerne hätten wir auch in Hackney weitergemacht; jetzt wünschen wir der neuen Hackney-Schule alles Gute.

In Islington ist unsere Schule so voll wie nie zuvor und wir freuen uns, dass Sarah und Kerstin Anja, Natalie und mich im Schulmanagement unterstützen. Dank Sarahs Einsatz haben wir neue Liedermappen und eine neue Website; Kerstin kümmert sich unter anderem um DBS-Checks und Policies, die wir als kleine Komplementärschule genauso haben müssen wie eine große Vollzeitschule. Auf die Frage einer neuen Familie wurde mir bewusst, dass ich die Samstagsschule seit nunmehr 20 Jahren leite, und Hildegard Maier und unser Chor, die Islington Meistersingers, würdigen ihr 15-jähriges Bestehen mit der Aufnahme einer Jubiläums-CD. Außerdem verkauft Harpreet Singh aus Freiburg jetzt bei uns deutsches Brot, Brezeln & mehr.

In diesem Monat haben wir den 30. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer gewürdigt. Zum dritten Mal nach 2009 und 2014 haben Samstagsschul-eltern in den Klassen mit unseren Schüler/innen über ihre persönlichen Erinnerungen diskutiert. Einige haben ihre Erinnerungen auch für die Brezel-News zusammengefasst.

Martina beschreibt, wie Klaudia und Anja unsere 4-Jährigen in der Anfängerklasse willkommen heißen und mit viel Kreativität und Wärme in unseren Samstagsschulalltag einführen. Schließlich folgt eine Reflektion von mir über

Inhalt

Berlin & Westminster im Oktober	Seite 2-3
„Guten Morgen sagt das Kind“	Seite 3-4
30 Jahre Mauerfall	Seite 5-8

einen kleinen Samstagsschulerausflug, bei dem uns Geschichte und Gegenwart verfolgten.

Neben Brexit ist die Umweltkrise ein Thema, das viele von uns beschäftigt. Bei unserem Laternenumzug haben einige Eltern auf Plastikleuchtstäbe verzichtet und mit Holzstöcken und Fahrradlampen alternative Leuchtstäbe gebaut. Unsere Lehrerinnen arbeiten nach Möglichkeit mit recycelten und wiederverwertbaren Materialien, und Harpreet bittet darum, dass ihr für eure Kuchen Dosen mitbringt, um Verpackungen zu sparen. Wir werden nur noch unseren Bestand an Plastikbechern, Plastikbesteck und Leuchtstäben zu Ende benutzen und daran arbeiten, dass unsere Feste weniger Müll produzieren. Weitere Ideen sind herzlich willkommen.

Auch in Zukunft möchten wir unser Bestes versuchen, damit unsere Samstagsschüler/innen nicht nur Deutsch lernen, sondern über die Begegnung mit einer anderen Sprache auch den Wert von multikulturellen Wurzeln und Vernetzungen zu schätzen wissen.

Wir wünschen euch eine schöne Adventszeit und alles Gute zu Weihnachten und zum Neuen Jahr.

Liebe Grüße Cathrin
(mit Anja, Natalie, Kerstin und Sarah)

Cathrin Cordes, Managing Director
Deutsche Samstagsschule Islington



Hildegard und die Islington Meistersingers singen für uns auf dem Schulhof

Liebesbriefe trotzen der Berliner Mauer

Denkanstöße an einem Oktoberabend in Westminster

„Ich habe euch gerade eine Einladung zu einer Ausstellung über die Berliner Mauer geschickt. Die Geschichte, wie meine Familie in den 50er Jahren von Dresden in den Westen geflohen ist, ist dabei. Habt ihr Lust, mit zur Eröffnung zu kommen?“

So haben Anja und ich am 15. Oktober unsere Lehrerin Tina im Europe House am Smith Square in Westminster getroffen. Ich kenne das Europe House von verschiedenen Veranstaltungen. Beim Betreten des Gebäudes fällt auf, dass der Hauptsitz der britischen Vertretung der Europäischen Kommission in London heruntergefahren wird. Noch soll Großbritannien am 31. Oktober „Europa verlassen“; andernfalls könnte unser Premierminister in einem Graben verrecken.

Bei unserer Ankunft ist Tina schon da. Wir freuen uns, als auch unsere GCSE-Lehrerin Katharina auftaucht. „Ich musste kommen. Schließlich bin ich in Gera in Thüringen aufgewachsen.“ Wir sind überrascht, denn bislang hatten wir angenommen, als echter Karneval-Fan sei Katharina sei aus Köln oder Umgebung.



An exhibition by Nora Laraki with artworks by TAPE THAT

„Meine Eltern wollten über die seit Sommer 1989 offene grüne Grenze von Ungarn nach Österreich fliehen. Nachdem die Mauer fiel, konnten wir im Februar 1990 direkt nach Westdeutschland fahren,“ erklärt Katharina.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen drei Paare, die trotz der Teilung Deutschlands eine Beziehung entwickelten. Die Schwierigkeiten und Gefahren, die sie überwinden mussten, zeigen, wie sinnlos es ist, Menschen aufgrund von politischen Idealen und Machtkämpfen zu trennen. Während wir die Fotografien und Briefe der drei Paare betrachten, erzählen Tina und Katharina mehr von ihrer persönlichen Geschichte.

Weg, durch die engen Straßen hinter Westminster Abbey in Richtung Parliament Square. Die gepflegten Steinhäuser mit schwarzen Eisenzäunen und Blumenkästen auf den Fensterbänken vermitteln das Gefühl einer anderen Zeit. An dem dunklen Abend scheinen wir die einzigen zu sein, die in dem idyllischen Viertel unterwegs sind.

Plötzlich erscheint ein schwarzes Taxi und die Tür eines Hauses genau vor uns wird geöffnet. Ich erkenne die dünne Silhouette und die altmodisch anmutende Kleidung eines Mannes, dem die Presse meiner Meinung nach viel zu viel Aufmerksamkeit schenkt.

„Erkennt ihr den Mann da?“ Verblüfft drehe ich mich zu den anderen um und wir sind alle vier überrascht. Aus dem Haus kommt Jacob Rees-Mogg, steigt in das Taxi und fährt davon.

Welch ein Zufall, dass wir einen der prominentesten Befürworter des Brexits treffen, nachdem wir gerade die Sinnlosigkeit der Teilung Europas in der Vergangenheit nachvollzogen haben. Wir feiern die Überwindung der Trennung, während gleichzeitig neue Grenzen geschaffen werden.

„Habt ihr ihm ein paar entsprechende Schimpfwörter zugerufen?“ wollte einer unserer Partner hinterher wissen. Jedenfalls hätten wir ihn fragen sollen, ob er nicht zu müde sei, um zu so später Stunde unterwegs zu sein. Schließlich ist er kürzlich auf den Bänken im Parlament eingeschlafen.

Wir haben ihn in Ruhe gelassen und sind weitergelaufen. Als wir hinter Westminster Abbey aus den Straßen hervorkommen, kriegen wir einen Schreck. Parliament Square sieht aus, als ob wir einen Überfall erwarten. Überall sind Absperrungen und Polizisten mit gelben Westen. Die Straße zwischen Westminster Abbey und dem Parlament ist sogar mit einem Schlagbaum abgesperrt und Polizisten kontrollieren die Zufahrt. Für den Samstag ist eine weitere große Demonstration gegen den Brexit geplant und die Debatten im Parlament werden immer heftiger.

An dem nassen, regnerischen Abend sahen wir zwischen all den Absperrungen und Polizisten nur ein einsames altes Ehepaar mit großen Postern: „Wir wollen unseren Brexit jetzt!“. Wir kommen zu der Ecke, wo die Statue Winston Churchills von seinem Podest aus Richtung Parlament schaut. „Wenn ein vereintes Europa einst imstande wäre, sein gemeinsames Erbe zu teilen, dann genießen seine drei- oder vierhundert Millionen Einwohner Glück, Wohlstand und Ehre in unbegrenztem Ausmaß“, mahnte er nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs.



Katharina, Tina, Cathrin und Anja in Drayton Park

Wir ziehen weiter entlang Whitehall in Richtung Trafalgar Square. Wir kommen an Downing Street vorbei und auf der Straße sind noch mehr Polizisten und große Laster bringen noch mehr Absperrungen. Gleich nach Horse Guards Parade entdecken wir auf der rechten Seite durch die Fenster einen freien Tisch in einem Pub. „The Clarence“ sieht gemütlich aus und der Tisch scheint auf uns zu warten. Wir bestellen Gin & Tonic und bemerken, dass immer wieder alternativ gekleidete junge Leute in das Pub kommen, offensichtlich Mitglieder der Extinction Rebellion-Protestbewegung, die sich an dem garstigen Abend aufwärmen und Drinks und warmes Essen bestellen. Am Vortag hatte die Polizei ihre Proteste in ganz London verboten und den Trafalgar Square geräumt.

Ein paar Tage zuvor waren Anja und ich am Trafalgar Square, um uns das Lager der Protestbewegung anzugucken. Wir waren beeindruckt von der geruhsam-konzentrierten Atmosphäre und der beeindruckenden Organisation. Insbesondere die vielen älteren Menschen über 60, die sich der Bewegung gegen die Klimakatastrophe angeschlossen haben, waren uns aufgefallen. Uns wurde etwas mulmig bei der Erkenntnis, wie ernst die Lage ist, und dass die Gefahren schon lange bekannt sind und wie wenig die Menschheit im Allgemeinen bereit ist, ernste Maßnahmen zu ergreifen.

Plötzlich erkennt Tina eine der Demonstrantinnen in dem Pub. „Ist das nicht Carola Rackete?“ Carola Rackete ist die junge deutsche Schiffskapitänin, die im Juni mit einem Flüchtlingsschiff ohne Genehmigung der italienischen Behörden im Hafen von Lampedusa anlegte, um die verzweifelten Flüchtlinge an Bord zu retten. Migration, ein anderes globales Problem. - Jetzt hat sie sich der Extinction-Rebellion-Bewegung angeschlossen und vor wenigen Tagen eine der Hauptreden in Berlin gehalten. Ist sie es wirklich?

Vorsichtig inspizieren wir die Frau, und dank der Fotos auf unseren Handys sind wir uns sicher. „Ich hoffe, ihr habt für sie geklatscht“, kommentierte ein anderer Freund.

Von Cathrin Cordes November 2019

„Guten Morgen sagt das Kind“ Die Anfängerklasse in der Samstagsschule

„Guten Morgen sagt die Sonne, guten Morgen sagt der Wind ...“ Hinten rechts im Gang ist am Samstagmorgen besonders viel los. Die Eltern bringen unsere jüngsten Schüler/innen zum Klassenzimmer, wo Klaudia und Anja die Kleinen in Empfang nehmen. Der Unterricht beginnt stets nach dem gleichen Ritual: Die Kinder setzen sich zusammen auf den Teppich und die beiden Lehrerinnen ermuntern sie, ein bisschen über die vergangene Woche zu plaudern, auf Deutsch versteht sich. Sie erzählen von besonderen Erlebnissen aus der Schule oder von Zuhause, oder sie zeigen etwas, das sie mitgebracht haben. Dann folgt das beliebte „Guten-Morgen-Lied“: Bei der Sonne formen alle Kreise mit ihren Händen, beim Wind pusten alle über die glatte Handfläche ... und schließlich zeigen Anja und Klaudia auf die Kleinen, die in dieser Gruppe die Hauptrolle spielen.

Klaudia und Anja sind seit 14 bzw. 7 Jahren dabei und bestens aufeinander eingespielt. Ihre Aufgabe ist es, die Kinder in die Samstagsschule einzuführen und zum zusätzlichen Unterricht am Samstagmorgen zu motivieren: Die Vier- bis Fünfjährigen fangen meistens zeitgleich im englischen Schulsystem an. „Wir möchten, dass die Kinder gerne kommen, auch wenn sie am Samstagmorgen viel-

leicht ein bisschen müde sind“, erklärt Anja. „Deshalb legen wir Wert auf einen kreativen, lustigen und aktiven Unterricht. Sie sollen viel lachen und Spaß haben.“ Das Hauptziel des Unterrichts ist, den Wortschatz der Kinder auszubauen und den Kindern Selbstvertrauen im Gebrauch der deutschen Sprache zu vermitteln.

Am Anfang des Schuljahrs lernen Klaudia und Anja die neuen Kinder kennen und evaluieren ihre Deutschkenntnisse. „Manche quatschen einfach drauf los, manche antworten auf Englisch, andere trauen sich zuerst gar nicht“, so Anja. „Wir wollen die Kinder unterstützen, dass sie am Samstagmorgen ihr ‚Deutschhirn‘ anschalten. Früher oder später merken sie dann, dass die anderen in der Klasse genau wie sie zuhause Deutsch sprechen.“

Es kommt sehr selten vor, dass ein Kind sich überhaupt nicht eingewöhnt und der Grund ist oft, dass die Kinder nicht genug verstehen, dem Klassengespräch nicht folgen können und sich dann im Unterricht langweilen. Damit die Kinder sich gut in die Gruppe integrieren, ist auch wichtig, dass sie regelmäßig und pünktlich kommen. Routine und Vertrautheit geben den Kindern Sicherheit. Am besten ist es, wenn die Kinder mit ihren Eltern

schon am großen Singkreis in der Halle teilnehmen und auf das deutsche Umfeld umschalten.

„Viele Kinder sind am Anfang etwas schüchtern und manche möchten ihre Eltern am liebsten nicht gehen lassen“, meint Klaudia. „Dann bleiben Vater oder Mutter in der ersten Stunde mit im Klassenzimmer. Aber oft machen die Kinder dann nicht richtig mit.“ Einige Kinder brauchen zum Eingewöhnen etwas mehr Zuwendung von den Lehrerinnen, sie brauchen eine besondere Bezugsperson, bis sie sich wohl fühlen. „Wir gehen natürlich auf diese Kinder ein und helfen ihnen“, sagt Anja. „Meistens dauert das nur ein paar Wochen, dann klickt es und sie sind ein integrierter Teil der Gruppe.“



Klaudia und Anja mit der Anfängerklassen

Bald lernen die Kinder den Unterrichtsablauf kennen und wissen, was zu erwarten ist: Zuerst kommt die Anwesenheitsliste, eine Gelegenheit, um sich gegenseitig „Guten Morgen!“ zu wünschen. Alle Anwesenden werden gemeinsam gezählt - gleich mehrmals, damit mehrere Kinder die Gelegenheit haben, auf Deutsch zu zählen. Dann folgt das Guten-Morgen-Lied.

Danach liest entweder Anja oder Klaudia ein Bilderbuch vor, wobei wichtig ist, dass die Geschichte interaktiv ist. Die Kinder sollen mitdenken und Fragen beantworten oder selbst welche stellen. Hier werden schon bekannte deutsche Wörter aktiviert oder neues Vokabular erarbeitet. Die Themen der Bücher sind auf diese Altersgruppe abgestimmt, zum Beispiel Tiere, Familie, Hobbys, Farben, Früchte, Kleidung oder Wetter. Im Anschluss wird das Thema des Bilderbuchs mit einer Bastelarbeit vertieft: Die Kinder sitzen an einem großen Tisch und malen, schneiden und kleben jeder zum Beispiel ein Tier, das sie später stolz mit nach Hause nehmen.

Nach dem Basteln wird meistens gespielt, wobei „Bello“, „Taler, Taler“ oder „Mein rechter, rechter Platz ist frei“ zu den erklärten Lieblingsspielen zählen. Hier wird auch oft improvisiert und sich der Stimmung der Kinder angepasst. „Wir haben immer einen Plan A und einen Plan B für diesen Teil des Unterrichts“, so Anja. „Aber es kommt darauf an, wie die Kinder an dem Tag drauf sind. Manchmal sind sie unruhig und brauchen einfach

etwas Bewegung, dann machen wir ein entsprechendes Spiel. An einem anderen Samstag machen wir etwas Ruhigeres.“

Auch das Singen ist ein wichtiges Element des Deutschlernens, denn Singen macht Spaß, vor allem wenn die Lieder von lustigen Aktionen begleitet werden. Auch die Kinder, die weniger sprechen, versuchen schon bald, die deutschen Lieder mitzusingen. Durch die Wiederholung an vielen Samstagen werden auch neu gelernte Wörter langfristig im Gedächtnis verankert. Zum Abschluss wird deshalb das Nach-Hause-Lied „Alle Leut“ – wieder mit lustigen Aktionen – gesungen.

Wenn die Kinder am Samstag nach Hause gehen, würden wir uns wünschen, dass die Kommunikation auch außerhalb des Klassenzimmers auf Deutsch weitergeht, zumindest mit dem deutschsprachigen Teil der Familie. Wir können gar nicht genug betonen, wie wichtig es ist, mit den Kindern so viel Deutsch wie möglich zu sprechen. Oft fällt es den Kindern leichter, auf Englisch zu antworten und für die deutschsprachigen Eltern ist es manchmal schwer, konsequent bei der Kommunikation auf Deutsch zu bleiben. „Wir brauchen die Hilfe der Eltern“, betont Anja. „In zwei Stunden am Samstagvormittag können wir unterstützen, ausbauen, verbessern und motivieren, aber wir können keine Wunder vollbringen.“

Anja und Klaudia empfehlen auch viele nützliche Ressourcen, wie zum Beispiel die Wimmelbücher von Rotraut Berner, in denen man viel entdecken und dabei spielerisch den Wortschatz ausbauen kann. Das Angebot an deutschsprachigem Fernsehen auf der Mediathek - Sendungen, Hörgeschichten, Podcasts (KIKa.de - Sendung mit der Maus, kinder.wdr.de, zdf.de/kinder, ardmediathek.de - Märchenfilme), Filmen (vor allem solche, die die Kinder noch nicht auf Englisch kennen), Büchern und Spielen ist groß und sollte definitiv genutzt werden. Das schafft neue Anreize, die deutsche Sprache zu beherrschen. Gleichzeitig ist es auch eine Belohnung für das Kind, wenn es sich neue, schöne Inhalte dank der deutschen Sprache erschließen kann. Je öfter und je mehr die Kinder auf Deutsch kommunizieren, spielen und lernen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen zweisprachigen Erziehung.

Von Martina Köpcke



Die Kinder beim Basteln

30 Jahre Mauerfall

Zeitzeugen aus der Samstagsschule

Menschen feiern auf der Mauer, Fremde umarmen einander, knatternde Trabis rollen gen Westen – diese Bilder gingen in den Tagen nach dem Mauerfall um die Welt. So gut wie jeder Deutsche, der diese Zeit miterlebt hat, kann eine eigene Geschichte zum Thema Mauerfall beitragen. Auch 30 Jahre später weiß man, wo man am 9. November 1989 war und was man an dem Tag gemacht hat.

Schon 2009 und 2014 fanden bei uns Themen-samstage zum Mauerfall statt. Dieses Jahr haben wir an das 30. Jubiläum des Mauerfalls erinnert und Eltern gebeten, ihre persönlichen Erinnerungen mit unseren Kindern, Jugendlichen und Deutsch lernenden Erwachsenen zu teilen. Zwölf Samstagsschuleltern und ein paar von unseren Lehrer/innen hatten sich bereit erklärt, ein Stück deutsche Zeitgeschichte zu veranschaulichen.



Unsere Musikerin Martina Schwarz hat uns beim Singkreis mit dem berühmten Marlene Dietrich-Lied „Ich hab noch einen Koffer in Berlin“ auf unseren Berlin-Samstag eingestimmt, und viele haben mitgesungen und die Stimmung „knisterte“

Miriam aus Mödlareuth in Thüringen war acht Jahre alt, als die Mauer fiel

Mödlareuth liegt in der südlichsten Ecke von Thüringen, an der Grenze zu Bayern. Die Amerikaner nannten das 50-Einwohner-Dorf „Klein Berlin“, weil dort 1966 auch eine Mauer gebaut wurde, die Nachbarn voneinander trennte.

„Für mich war das Leben in dem geteilten Dorf ganz normal. Ich war mir nicht bewusst, dass das Leben auf unserer Seite der Mauer schwieriger war. Ich fand normal, dass wir nur in Richtung Osten reisen durften, oder dass es bestimmte Sachen nicht zu kaufen gab. Wenn es etwas Besonderes zu kaufen gab, standen die Leute Schlange. Ich erinnere mich, als wir einmal Pflirsche kaufen konnten und ihr Geruch verbreitete sich durch das ganze Haus.“

Am 9. November, als die Mauer fiel, durfte ich ganz lange aufbleiben. Meine Tante, mein Onkel und meine Großeltern kamen und wir haben die Ereignisse im Fernsehen verfolgt. Es war ein besonderer Abend und wir konnten es nicht glauben: Es war das Ende der DDR. Aber erstmal ging das Leben ganz normal weiter und auch in der Schule haben wir ganz normal weitergemacht.“

Edgar aus Dortmund war am 9. November zu Besuch in Ost-Berlin

„Ich war per Zufall zu Besuch in (West-)Berlin und tatsächlich am 9. November auf Tagesbesuch in (Ost-)Berlin, mit den obligatorischen 25 Mark Zwangsumtausch. Es war erst merkwürdig still und dann plötzlich sehr chaotisch. Die schönste Erinnerung ist die Rückfahrt nach Westdeutschland am Tag danach, 18 Stunden (für eine normalerweise 5 Stunden lange Fahrt!), als wir unter dem Sternenhimmel und unter der Smogglocke auf Autodächern mit wildfremden Mitmenschen auf die Zukunft spekulierten. Wie lange die Energie und der Optimismus letztlich hielten, ist eine andere Frage, aber der Moment war großartig. Es war sehr schön, ein paar dieser Erinnerungen teilen zu können und von anderen zu hören, wo und wie sie den Tag erlebt haben. Dass im Rückblick nochmal mit den so anders gearteten Revolutionen der letzten Jahrzehnte zu vergleichen, finde ich immer wieder wichtig.“

Tinas Familie ist 1953 aus Dresden geflüchtet

„Der Aufruf zum Mauerfall-Gedenktag hat bei mir zuerst gemischte Gefühle erregt: Ich selbst bin in Schwaben aufgewachsen, kann mich aber noch klar an den Mauerfall und die Emotionen in meiner Familie erinnern. Meine Mutter ist 1953 mit meinen Großeltern aus Dresden in den Westen geflohen. Das Thema ist also entsprechend bewegend für uns und ich hatte besonders in der ersten Gruppe mit meinen Emotionen zu kämpfen.“

Die Familie meiner Mutter besaß eine Molkereifabrik in Dresden. Das Unternehmen war ursprünglich 1890 von meiner Ururgroßmutter als kleines Milchhaus gegründet worden. Am 14. März 1953 wurden mein Opa und der Prokurist verhaftet - angeblich, weil sie Butter illegal verkauft hatten, doch der Hintergrund war die bevorstehende Enteignung. Mein Uropa hatte davon Wind bekommen - er fuhr mit meiner Uroma sofort nach Berlin, ließ das Auto im Wald stehen und entkam über die ‚grüne Grenze‘. Meine Oma nahm ihre drei Kinder (meine Mutter war damals 8, ihre Geschwister 10 und 11), steckte sich Geld in die Schuhe und fuhr mit dem Zug nach Berlin, wo sie glücklicherweise meine Urgröseltern wiedertraf.

Mein Opa wurde schließlich am 16. Juni 1953 aus 5

dem Gefängnis entlassen. Ein Beschluss vom 25. Juni bestätigt, dass das Verfahren gegen ihn eingestellt wurde, weil 'die Schuld des Täters gering und die Folgen der Tat unbedeutend sind'. Die Familie traf sich in Berlin wieder. Natürlich waren alle Briefe ins Gefängnis gelesen worden und meine Oma konnte meinem Opa nicht schriftlich mitteilen, wo sie waren. Sie nahm ein Foto vor dem ‚Hotel Savoy‘ auf und so wusste mein Opa, dass die Familie sicher in Berlin angekommen war und wo er sie treffen konnte.

Danach folgten harte Jahre des Wiederanfangs im Westen. Mein Uropa schaffte es, nochmal das ‚Milchhaus Rotkäppchen‘ in Wesel zu gründen, das später mein Onkel weiterführte. Mein Opa fasste nie wieder richtig Fuß und endete im Alkoholismus. Meine Mutter und ihre Geschwister kämpften hart und lange um Rücküberweisung, bekamen aber nur einen geringen Teil des Vermögens zurück. Dennoch war der Tag der Wiedervereinigung einer der bewegendsten für meine Familie und diese unerwartete Wendung der Geschichte eine der besten der Nachkriegsgeschichte.“

Martina lebte im November 89 in Paris

„Zum Zeitpunkt des Mauerfalls lebte ich in Paris. Ich war zuhause in meiner kleinen Wohnung. Die damaligen Ereignisse in Deutschland habe ich natürlich mit Spannung verfolgt. Ich hatte keinen Fernseher und hörte viel Radio, so auch am Abend des 9. Novembers. Mein Französisch war recht gut und ich meinte gehört zu haben, dass die Mauer in Berlin geöffnet worden sei. Ich konnte meinen Ohren kaum trauen und dachte, dass ich mich eventuell verhört hätte. Um alle Missverständnisse auszuräumen, rief ich meine alte Schulfreundin Dorothea an, die als Journalistin in Berlin arbeitete. Sie musste es ja wissen, schließlich saß sie an der Quelle! Ich hatte gar nicht damit gerechnet, sie auf dem Festnetz zu erreichen, Handys gab es ja noch



Hinnerk aus West-Berlin erzählte von einer gewissen Angst, dass die Russen vielleicht doch mit Panzern kämen, während unsere Lehrerin Melanie aus Ost-Berlin etwas Angst hatte, dass US Präsident Reagan im Ernstfall den roten Knopf für einen Atomeinsatz mit Ziel Berlin drücken könnte

nicht, aber sie war am Apparat und auf meine Frage, ob es stimmt, dass die Mauer auf sei, sagte sie nur ‚Quatsch!‘ Sie sei vorhin noch dort gewesen und da würde sich erst mal gar nix tun, ich müsste mich verhört haben und sie ginge jetzt schlafen ... Also, dachte ich, lässt mein Französisch ja doch noch zu wünschen übrig. Aber nein: Am nächsten Tag rief Dorothea mich an und sagte reuevoll, dass ich die erste gewesen sei, die sie über den Mauerfall informiert hätte, und das aus Paris, dabei wohnte sie nur 200 Meter von der Mauer entfernt.“

Sylvia aus Stuttgart

„Es hat viel Spaß gemacht, sich in der Samstagsschule an den Mauerfall zu erinnern. Ich hatte damals gerade mein Studium in Stuttgart angefangen. Ein paar Studenten hatten einen abendlichen Spanischkurs organisiert, so auch am 9. November 1989. Plötzlich mussten wir das Radio lauter stellen: Die Mauer in Berlin wird aufgemacht! Uns war sofort klar, dass das ein historischer Augenblick war. Sollen wir hinfahren? Na, klar! Auf was warten wir noch? Wir haben noch in der gleichen Nacht ein paar Sachen zusammengepackt und sind losgefahren.

Auf der DDR-Autobahn gab es einen riesigen Stau, aber schließlich sind wir am Morgen in Berlin angekommen und schnell an die Mauer. Da hatten sich viele junge Leute versammelt und es herrschte eine positive und aufgeregte Stimmung. Keiner wollte es so recht glauben, aber wir haben alle angefangen, ein paar bunte Betonstücke von der Mauer zu hacken. Die braun-beigen DDR-Soldaten wussten nicht so recht, wie ihnen geschah. Die Mauer war aber noch nicht wirklich offen, es wurde kontrolliert und irgendwie herrschte der Eindruck, dass sie vielleicht ganz schnell wieder zugehen könnte. Umso mehr Grund, das Positive zu feiern! Wir fuhren zu Silvester 1989 nochmal nach Berlin, da war dann die Party in vollem Gange: Keiner hatte es bisher geschafft, friedlich eine Grenze aufzumachen und ausgerechnet die zwei Deutschlands hatten es irgendwie hingekriegt. Wenn das kein Anlass war, sich zu freuen und ausgelassen zu feiern.

Ich habe auch ein bisschen erzählt, wie wir das geteilte Deutschland als ‚Wessis‘ empfunden haben. Ich bin am wunderschönen Bodensee aufgewachsen. Meine Familie hatte keine Verwandten oder Freunde im Osten. Was ich von der DDR wusste, kam aus der Schule oder aus den Medien. 1987 war ich das erste Mal in Berlin, und sowohl der Osten als auch der Westen Berlins waren irgendwie abgefahren, aber auch ‚abgeklemmt‘. Der Osten erschien uns vergilbt und freudlos, der Westen schrill und ebenfalls ein bisschen kaputt. Eine Wiedervereinigung konnten wir jungen Leuten uns nicht wirklich vorstellen - die DDR war doch ein eigenes Land und fester Bestandteil des Ostblocks.“



Anneka aus West-Berlin kam mit selbstgehackten Mauerstücken und einem Spielzeug-Trabi in den Unterricht

Sylvie war 16 Jahre alt und Schülerin in Ostberlin

„Der 9. November war für mich ein ganz normaler Schultag in Ostberlin. Nichts deutete darauf hin, dass sich das schlagartig ändern würde. Natürlich wussten wir, dass politisch viel im Umbruch war und ein Großteil der Bevölkerung unzufrieden. In den Sommerferien war ich mit meinem Papa und meinem Bruder in Ungarn. Wir sahen die Bilder der ungarischen Botschaft im Fernsehen, aber zum Glück sind wir nicht direkt gucken gegangen, denn ich hatte Angst, dass mein hitzköpfiger Bruder mit seinen 19 Jahren in Versuchung geraten wäre, sich den Ausreisewilligen anzuschließen, und wer weiß, wann wir uns wiedergesehen hätten.“

Am 4. November besuchte ich mit meinem Vater die Großdemonstration auf dem Alexanderplatz, zu der 500.000 Menschen kamen. Es gab viele Redner verschiedener Bürgerrechtsbewegungen, Schriftsteller und auch Politiker und Stasifunktionäre, die oft ausgepiffen wurden. Wir forderten Reformen, doch sowas ändert sich im Alltag bekanntermaßen nur langsam. Dann sollte doch alles Holter-die-Polter passieren.

Nachdem wir am 10. November morgens im Radio hörten, dass die Grenzen offen waren, schien unklar, ob es bei der Reisefreiheit bleiben würde, oder ob das nur vorübergehend war. Als pflichtbewusst erzogene DDR-Bürger wagten wir nicht, unsere Arbeit oder Schule zu schwänzen. Ich ging in die Schule und wir staunten, als unsere FDJ-Ratsvorsitzende, die als einzige morgens gleich in den Westteil gefahren war, nach der Mittagspause auftauchte und uns farbenfroh schilderte, was sie erlebt hatte, dass es 100 DM Begrüßungsgeld gab und sie gleich 30 DM davon für eine schicke grüne Hose ausgegeben hatte. Nun denn! Nach der Schule ging ich mit meiner Mutti erstmal aufs Polizeiamt, um uns ein sechsmonatiges Reisevisum ausstellen zu lassen, damit uns die neue Reisefreiheit nicht gleich wieder weggenommen wird. Deswegen habe ich mit meiner Mutti erst am Samstag den 11. November am Grenzübergang

Chausseestraße zum ersten Mal Westberliner Boden betreten. Mein Papa hatte leider an dem Tag Bereitschaftsdienst und musste noch einen Tag länger warten.

An der Grenze erwarteten uns LKWs, aus denen zur Begrüßung im Westen Pakete mit Kaffee und Schokolade ausgeteilt wurden. So richtig wohl fühlte ich mich nicht, denn unsere Kleidung hinkte der westdeutschen Mode um Jahre hinterher, und ich fand es nicht so prickelnd, als Ossi erkannt zu werden. Die 100 DM Begrüßungsgeld, die wir gegen einen Stempel in unserem Personalausweis erhielten, hütete ich wie einen Schatz und ich kann beim besten Willen nicht mehr sagen, wofür ich es letztendlich ausgegeben habe. Was mir von diesem ersten Spaziergang in Westberlin in Erinnerung blieb, sind Beate-Uhse-Läden und Spielkasinos – sowas gab es im sozialistischen Staat nie im Leben!

Das erste Jahr nach dem Mauerfall war aufregend, jedes Wochenende erkundeten wir Sehenswürdigkeiten im Westteil der Stadt. Die Generation meiner Eltern hatte es schwerer. Damals Mitte vierzig waren sie zu jung für die Angebote der Frührente oder des Vorruhestandes und oft zu alt für einen kompletten Neuanfang. Ich dagegen konnte in vollen Zügen das Studium in Westberlin genießen mit Auslandsaufenthalten in England und den USA, durch die ich letztendlich hier in London hängen geblieben bin.“

Ray war in Indonesien aufgewachsen und Gymnasiast in Wolfsburg

„Der Mauerfall wurde sowohl durch ein Fernglas als auch durch ein Mikroskop betrachtet. In Indonesien geboren und aufgewachsen, war Deutschland für mich weit weg und nur gelegentlich durch ein Fernglas zu sehen. Ost-/West-Themen waren etwas Abstraktes und schwierig zu verstehen für einen Jungen, der in Jakarta aufwuchs. Unser ‚Heimaturlaub‘ alle zwei Jahre brachte uns das Thema eines geteilten Deutschlands etwas näher. Der Wohnort meiner Großmutter war nur fünf Kilometer von der Grenze entfernt. Das abendliche ‚Sandmann‘ -Programm war zu unwiderstehlich, um darauf zu verzichten, und die politischen Spannungen waren zu groß, um sie zu ignorieren.“

Als ich älter wurde und schließlich am Gymnasium in Wolfsburg landete, verwandelte sich das Fernglas in ein Mikroskop. Häufige Reisen nach Ostberlin und ein politisches Seminar im Osten brachten die Ost-West-Kluft ‚hautnah‘, als wir uns alle mit der Realität zweier deutscher Staaten auseinandersetzten.

Den Mauerfall aus der Perspektive eines jungen Deutschen zu erleben, der in Berlin an der Mauer steht, die Atmosphäre und Hoffnung zu genießen, die die Sylvesterparty 1989 mit sich brachte, war

unglaublich. Meine Erinnerungen 30 Jahre später mit meiner kleinen Tochter und ihrer Generation zu teilen, hat mich daran erinnert, wie wichtig es ist, Erinnerungen an solch ein bedeutsames Ereignis zu teilen und keine Angst zu haben, die Geschichte durch viele verschiedene Linsen zu betrachten.“

Zum Abschluss die Schüler-Perspektive - der Eindruck von Louis, Izzy, Isabelle, Marina, Grace und Rosa aus Annikas Klasse:

„In unserer Klasse waren vier Augenzeugen des Mauerfalls, unter anderem Miriam (Büther). Sie ist drei Jahre vor der friedlichen Revolution vom Osten Berlins in den Westen Berlins ausgeweist. Das war ein sehr langer Prozess – drei Jahre. Es gab Zeiten, wo es unklar war, ob die Mutter aus den Interviews mit der Stasi nach Hause zurückkehrt. An einem Tag im Jahr 1986 gab es plötzlich einen Anruf bei der Familie, dass die Familie in den nächsten 24 Stunden ausreisen darf. An demselben Tag ist die Familie ausgeweist. In West-Berlin kriegten sie direkt eine Wohnung und wurden begrüßt.“

„Sylvies Geschichte hat unsere Augen geöffnet in Bezug auf das Leben nach dem Mauerfall. Als sie zum ersten Mal Westdeutschland betrat, bekam sie 100 Mark Begrüßungsgeld und Schokolade. Obwohl die Schokolade viel besser schmeckte, fühlte sie sich einsam und sehr ‚anders‘. Ihre Klamotten waren modisch ‚verspätet‘ und ihr Akzent fiel auf. Es muss sehr schwierig gewesen sein, sich in der westlichen Gesellschaft zu integrieren. Zum Zeitpunkt des Mauerfalls wollte Sylvie Musik im Radio hören, aber Beiträge zum Mauerfall haben das Musikprogramm ständig unterbrochen. Erst am nächsten Tag, als ihre Eltern ihr davon erzählten, hat sie erfahren, dass die Mauer gefallen ist. Diese Geschichten sollten für uns sehr relevant sein, weil wir uns immer erinnern sollten, dass es Hoffnung gibt.“

„Wir fanden die Berichte der Zeitzeugen sehr interessant und erstaunlich. Was uns besonders aufgefallen ist,

dass Leute – besonders die aus dem Osten – einfach ihr Leben gelebt haben. Die Leute aus dem Osten haben uns erzählt von weniger Auswahl bei Lebensmitteln, Kleidung und Unterhaltung und auch weniger Ausbildungsmöglichkeiten. Alexander hat uns von den Geisterzügen erzählt, das waren die U-Bahnen, die ohne Anhalten an leeren Bahnsteigen im Osten vorbeigefahren sind.“

„Als die Mauer gefallen ist, haben viele gefeiert. Es gab Stau auf der Autobahn, weil alle zur Mauer fahren wollten. Alle waren überrascht, denn es gab vorher kein Zeichen, dass die Mauer fallen würde. Viele haben es zuerst gar nicht geglaubt. Insgesamt war es eine superinteressante Erfahrung für unsere Klasse und wir haben viel gelernt.“

Herzlichen Dank an unsere Zeitzeugen: Miriam Büther, Hinnerk Fahrenkamp, Judith Jammers, Sylvie Lachmann, Alexander Schmidt, Edgar Schmitz, Anneka Schranz, Martina Schwarz, Tina Suberg-Sethi, Sylvia Ullmayer, Ray Winkler und Miriam Wurzbacher. Während wir 2009 und 2014 kaum Ostdeutsche unter den Eltern waren, war es diesmal wesentlich ausgeglichener.

Beim nächsten Jubiläum wird es schwierig mit den Zeitzeugen unter den Eltern. Verena, eine unserer Lehrerinnen, deren kleine Söhne auch zu uns in den Unterricht kommen, kommentierte: „Ich war damals erst fünf Jahre alt und kann mich nicht an besonders viel erinnern.“



Einige unserer Eltern-Zeitzeugen auf dem Schulhof: Anneka, Hinnerk, Sylvia, Edgar, Sylvie, Alexander, Miriam B und Miriam W